

## Wie locke ich Maria aus der Reserve?

Eigentlich gar nicht, denn dort hält sie sich überhaupt nie auf. Was denn, Sie halten es nicht für möglich, dass Sie jemandem wie Maria praktisch ins Handwerk pfuschen oder sie - z.B. durch Ihr inniges Flehen - zu einer anderen Reaktion verleiten könnten, als zu der, die in unserem längst festliegenden Schicksalsbuch des Lebens aufgezeichnet ist? Im Grundsatz haben Sie mit diesem Einwand Recht. Wenn auf einer Motivtafel fromm geschrieben steht "Maria hat geholfen", dann ist damit erst einmal gemeint, dass da jemandem zum wiederholten Male und sogar recht gründlich aufgefallen ist: "Gott ist Vater, Gott ist gut, gut ist alles, was er tut." Christus oder Maria zu einer aus der eigenen Frosch-Perspektive heraus vielleicht kurzzeitig für besser erachteten Hilfsaktion ermuntern zu wollen, ist überhaupt nicht sinnvoll oder zielführend, zumal wir nie wissen können: Besser als was denn eigentlich? Aber die beiden lassen eben auch gar keine Chance aus, dir trotz oder wohl gerade wegen all deiner wilden Freiheit zum Guten wie zum weniger Guten hin ihre ungemein beständige Nähe und Freundlichkeit zu verdeutlichen.

Eine nach meinem Dafürhalten etwas relevantere Gelegenheit, um nicht zu sagen, ein gefundenes Fressen zum unübersehbar drastisch-freundlichen Eingreifen ergab sich - auch hier sicherlich alles andere als zufällig - vor wenigen Jahren für Maria, als ich zum ersten mal aus meinem Arbeitsverhältnis bei meiner großen internationalen Elektrofirma hinaus flog. Anlässlich meines letzten Auftritts in der Teamrunde schleppte ich ein paar Elisen-Lebkuchen an, um unseren armen oberbayerischen Kollegen in München auch mal etwas Gutes aus dem Fränkischen zu gönnen, als es meinem damals gerade neuen Chef plötzlich auffiel und entfuhr: Ja, richtig, du bist ja heute zum letzten Mal dabei. Aus diesen dürren Worten bestand meine Verabschiedung aus dem Dienst nach gut dreißig Jahren Firmenzugehörigkeit.

Manchmal kann man nur verduzt schauen und den Kopf darüber schütteln, wie schnell man bei durchaus liebenswerten Mitkämpfern oder Kollegen in Vergessenheit geraten kann. Wesentlich wortreicher beklagte ich mich postwendend über diesen doch wohl arg schlichten, lapidaren und unterkühlten eigenen Abgang bei "meiner" Maria. Etwa so: - Na sag mal, was ist Dir denn heute über die Leber gelaufen? Da kannst Du von Glück sagen, dass ich es bin, den Du mit dieser merkwürdigen "Aufmerksamkeit" überraschst. Manch einer könnte schon an Dir, Maria, zu zweifeln beginnen, wenn Du ihm so kommst(! Brumm!) - Ob Sie ein solches Herumknurren und Brummen noch unter Rubriken wie "Lobpreis" oder "Bittgebet" ablegen möchten, überlasse ich ganz vorsichtig und leicht verlegen lieber Ihnen, mein lieber Leser. Im Führen von Beschwerden wie auch im Knurren und Brummen bin ich als alter Berliner Bär überhaupt recht ausdrucksstark, vor allem gegenüber guten Freundinnen oder Freunden, zu denen sich bereits eine belastbare, tragfähige Beziehung aufgebaut hat. Das gilt selbst dann noch, wenn meine Partner an dem angesprochenen Reizthema weitestgehend unschuldig oder sogar gänzlich unbeteiligt sind. Vermutlich handelt es sich dabei schon wieder um so eine eher peinlich zu nennende Eigenschaft von mir, die meiner baldigen Seligsprechung(??) nicht allzu förderlich ist... (Na ja, wenn schon nicht heilig, dann klappt es vielleicht mit scheinheilig?) Wer mich so anschaut, könnte leicht dem Verdacht erliegen, das Knurren und Brummen besitze einen Selbstwert, weshalb man seinem Drang dazu von Zeit zu Zeit nachgeben darf.

Maria gehört in diese Gruppe hinein, die von meinem mit bissigem Humor angehauchten Geknurre ein Liedchen singen kann, wenngleich sie wie die meisten meiner geneigten Zuhörer dabei wohl eher ins Schmunzeln gerät, anstatt mich beim Schimpfen mit lauter Berliner Schnauze und listig blitzenden Äuglein so ganz wörtlich ernst nehmen zu können. Lacherfolge habe ich übrigens auf mein knurrig-brummiges Benehmen hin in meinem Leben viel häufiger ernten dürfen, als traurige, eingeschüchterte Blicke. Deshalb bin ich auch lieber nicht Lehrer geworden. So etwas tut der Außendarstellung eigener Autorität nicht immer gut... Auf welchem ungeheuer hohem Niveau man sich Gott oder Maria gegenüber letztlich - mehr oder weniger knurrig - zu beklagen pflegt, das darf man sich dann aber schon mal in einer ruhigen Betrachtungsminute bescheiden vor Augen führen bzw. auf der Zunge zergehen lassen.

Mitunter kommt es mir so vor, als gehörten wir damit in jene Gruppe gelangweilter Millionäre hinein, die sich gerade bei ihren schlechten Freunden, den Milliardären, darüber ausweinen, wie lausig wenig ihnen doch an Mitteln zur Verfügung steht, um diese Welt zu "bestehen". Es fühlt sich an, als wenn ein jeder von uns, der etwas auf sich hält, den lieben Gott am liebsten mühelos beim Erschaffen der Welt übertreffen wollte: Nicht wahr, wenn uns jemand dazu in Anspruch genommen hätte, na klar, mit uns wäre es spätestens seit dem Urknall allerorten wenn schon nicht sonderlich freier, so doch sehr viel menschlicher, gemüthlicher, beschaulicher, liebe- und rücksichtsvoller, fröhlicher und vor allem einfacher durchschaubar zugegangen als in diesem kalten, leidvollen und äußerst unübersichtlichen Jammertal, das wir unsere Wirklichkeit nennen müssen. Wahrscheinlich hätten wir frisch vergnügt und fröhlich mitgeholfen, einen ganzen Sack voller kleiner Franziskusse oder Vorzeige-Schönstätter (!?) zu erfinden und zu erschaffen. Unserem lieben Gott ist anscheinend hier und da auch nicht alles so ganz nach Maß gelungen. Bei Gedanken wie diesen mache ich oft einen ebenso simplen wie gravierenden Fehler. Ich übersehe, dass ich eben nicht selber der liebe Gott bin oder gar dessen marktführender Konkurrent. Da ist es wieder, das uralte Problem von Nietzsche mit dem zweiten Gebot: Wenn es einen Gott gäbe, wie könnte ich es aushalten, dass nicht ich es bin? Falls Sie demnächst wieder einmal gefragt werden, was Sünde ist, dann sollten Sie besser nicht auf Ihren uralten Beichtspiegel aus vergangener Kinderzeit abheben. Vielmehr dürfen Sie getrost genau diesen Gedanken nennen: Sünde ist der Verzicht auf Demut. Sünde ist, selber seien zu wollen wie Gott und sich dabei von ihm loszulösen und zu entfernen, anstatt seine Nähe zu suchen und ihm zu folgen. Du kannst wunderbar schimpfen auf all das, was um dich herum an Bösem getan wird. Noch viel länger und lauter kannst du schimpfen auf all das, was um dich herum an Gutem unterlassen wird, wenn du dich dabei herausgelöst erlebst aus der betrachteten Gruppe deiner Mitmenschen, insbesondere dann, wenn du von dem einen großen, alles (er-)lösenden Rundum-Schlag träumst, der vor dem Ende der Zeiten nie kommen will. Aber damit denkst oder fühlst du zumindest, was deine eigene Person hier und heute angeht, an der Wirklichkeit vorbei.

Ein kleines Beispiel dazu, dass ich bisweilen nicht umhin kann, ähnlich unsinnig zu reagieren: Wir arbeiteten gemeinsam mit meiner Frau gerade kürzlich konzentriert und kreuzbrav an unserem neuesten Lieblingsprojekt: Wir kümmerten uns um die Aufbesserung der Deutsch-Kenntnisse einiger unserer Münchner Asylbewerber, die bislang in unserer Giesinger Nachbarschaft einliefen und alle miteinander auf bessere Zeiten hoffen. Ein relativ schwieriges Unterfangen, da man gute Nerven braucht, um stets gegen die vorherrschenden Mängel in der Umsetzung der geltenden Asyl-Bestimmungen anzukämpfen wie gegen Windmühlenflügel. Mitunter gewannen wir den Eindruck, dass hier das ständig fehlende Geld und Personal durch ein Übermaß an Bürokratie kompensiert werden sollte. Obwohl wir bislang vor allem in Bayern als relativ reiches Land dastehen, das immerhin schon zu den weltweit eher wenigen Ländern gehört, die so etwas wie einwandernde Asylanten überhaupt zulassen und berücksichtigen, mühen wir uns leider bis heute eher mäßig darum, den Betroffenen von unserer Fülle freiwillig auch nur eine Winzigkeit abzugeben.

Und "eher mäßig" ist zumindest hier in unserem Münchner Umfeld noch als eine zurückhaltende, diplomatische Formulierung, als ein beinahe unzulässig nüchternes Unterstatement zu bewerten, denn wo tatsächlich mal etwas klappt im Rahmen der Verbesserung der Lebensverhältnisse unserer Asylanten, da beruht es mit schöner Regelmäßigkeit auf ganz privaten, überschaubar kleinen ehrenamtlichen Eigeninitiativen, bis es in der große Masse der immer neu Ankommenden ganz unterzugehen scheint. Als Grundkonsens gilt hier wohl allzu vielen von uns immer noch: Mit Asylbewerbern oder Asylanten will man als anständiger Deutscher lieber nichts zu tun haben. Sollen sie doch lieber zuhause bleiben, wo der Pfeffer wächst! Entschuldigung, diese Floskel ist mir nur so herausgerutscht, denn sie deutet gerade aktuell in die völlig falsche Richtung: Die führenden Pfeffer-Produzenten Indien, Brasilien, Indonesien, Malaysia oder Madagaskar sind hier nicht gemeint und dass man ungeliebte Zeitgenossen möglichst weit von sich weisen möchte, um ungestört in seiner biedereren Gemüthlichkeit hinter dem Ofen hocken zu bleiben, ist in unserer zusammenwachsenden, globalisierten Welt ohnehin ein unhaltbarer Anachronismus, wenn nicht

Schlimmeres, zumindest aber ganz und gar nichts Christliches!

Mit meiner Geduld oder Achtsamkeit ist das in solchen Fällen so eine Sache: Gegenüber meinen Nachhilfe-Schülern, die etwas nicht gleich kapierten oder gar zu schnell wieder vergessen, was sie eigentlich lernen sollen, pflege ich eine einigermaßen nennenswerte Geduld an den Tag zu legen. Gegenüber schwachen Institutionen und Organisationen, vor allem aber gegenüber dem eigenen Staat oder gegenüber der eigenen Kirche ist es mit meiner Geduld dagegen nicht weit her.

In dieser Lage macht es dennoch keinen Sinn, nur stur und wütend zu sein oder an Gott und der Welt zu verzweifeln, weil nicht gleich alles so glatt klappt, wie wir es gerne hätten, sondern du brauchst einen guten Schuss Gelassenheit und eine noch größere Portion Beharrlichkeit, wohl auch ein nennenswertes Stück jener buddhistisch viel gerühmten Achtsamkeit, um genau deinen Tropfen auf den heißen Stein fließen zu lassen und im Rahmen deiner Möglichkeiten weiterzumachen, denn hier und jetzt ist deine wichtigste Zeit und genau die Person, die soeben gerade vor dir steht, ist dein wichtigster Partner. Diese beiden letzten Gedanken dienen für mich gleichermaßen als Definition von Weiblichkeit wie von Achtsamkeit. Maria wäre in meinen Augen auch als gute Buddhistin durchgegangen, denn in puncto Achtsamkeit nach innen wie nach außen macht ihr so schnell keiner etwas vor. Das fiel mir nicht nur bei ihrem Satz auf: "Sie haben keinen Wein mehr!" Eines wird mir dabei allerdings schon etwas klarer: Ich spüre und verstehe immer besser, was unsere großen und kleinen Revolutionäre früherer Tage so umgetrieben haben dürfte, wenn sie auszogen, ihre und unsere Welt - notfalls leider auch gewaltsam und unter Inkaufnahme hässlichster Kollateralschäden - zu verbessern.

Nicht nur das Heer unserer zumeist benachteiligten Hartz-IV-Empfänger kann beim Blick auf unsere beiden oben genannten, etwas verschrobeneren Luxus-Geldsäcke allenfalls verständnislos mit den Achseln zucken. In solchem Zusammenhang sind weltweit auch schon wütendere Reaktionen beobachtet worden, wo immer die Schere zwischen arm und reich sittenwidrig weit auseinander klaffte. Auch jetzt klappt sie in viel zu vielen Regionen unserer Welt immer noch weiter auseinander. Als Christ versteht man jene beiden gut betuchten Problem-Kandidaten wenigstens in soweit, dass man mit ihnen zusammen traurig ist, solange sie ihr Selbstverständnis im Wesentlichen aus ihrem Kontostand ableiten müssen. Man sagt, Geld beruhigt, aber mir erscheint die Zusage unseres Pfarrers "Der Herr ist mit Euch" dann doch noch eine Spur wichtiger, vielsagender und weittragender und nicht zuletzt ungemein krisensicher. Gott selbst zumindest leidet keinen Mangel und geht nicht Pleite, nicht einmal am Euro oder an unserem sanft kriminell angehauchten Wirtschaftssystem, Maria auch nicht!

Nebenbei bemerkt: Stört Sie, lieber Leser, mein etwas flapsiger, salopper Umgangston mit allen möglichen und unmöglichen Leuten, nicht zuletzt sogar mit Maria, der Mutter Christi? Wenn ja, dann wäre das schade, denn sehr viel ernsthafter, wohlklingender oder gar würdevoller wird der voraussichtlich auch in der Zukunft nicht überkommen, es sei denn, Maria sorgt dafür, dass sich an meinem reichlich oberflächlichen Sonnyboy-Dasein durch ernsthafte Prüfungen des Lebens noch etwas substanzvoll ändert. Dies ist aber bislang nicht abzusehen. Auch wenn Maria von einigen Verehrern den Titel "Königin der Engel" beigelegt erhielt, muss ich leider von mir selber bekennen, dass ich des Erz-englischen nicht genug mächtig bin, um sie zum Klang himmlischer Harfen und Hymnen stilistisch einwandfrei passend loben oder preisen zu können. Auch liegt mir das Herum-Zupfen auf Zimbelen oder Schalmeyen nicht besonders. In Musik hatte ich leider nur eine Drei Minus (und selbst das nur mit Rücksicht auf die Eltern). Wahrscheinlich liegt meine Qualifikation für das himmlische Musikcorps noch knapp unter der von unserem Behelfsengel Aloisius, dem berühmt berüchtigten Münchner im Himmel. Luja, sag I ! Pech gehabt? Einst hörte ich jemanden sagen: "Wir sollten mit dem lieben Gott sprechen, wie uns der Schnabel gewachsen ist!" (J. Kentenich) Ein ausgezeichnete Verbündeter für diesen meinen verwegenen Stil! Ihm folge ich. Maria gegenüber gilt für uns dazu genau das Gleiche.

Noch ein Wort zu meinem verbalen, manchmal sanft entgleisenden Umgangston mit Personen, die bereits unser vergängliches, oft recht lausig anmutendes Jammertal im Diesseits verlassen konnten

und inzwischen nach unserer tiefen und festen Überzeugung in Gottes Ewigkeit mitfeiern dürfen:

Ein leider recht jung verstorbener Freund namens Mario H. aus Schönstatt befand einmal - ich zitiere sinngemäß - all unsere hochgestochenen Formulierungsversuche und gut gemeinten frommen Gedanken, Sprüche und Gebete für so nervig und lückenhaft, dass er lapidar feststellte: Wir sind eh nicht in der Lage, umfassend das zu sagen oder um das zu bitten, was wirklich zählt und gut und richtig ist. Sonst würden wir nämlich viel öfter schlicht darum bitten, die wahre Liebe Gottes immer deutlicher nicht nur erleben sondern auch verstehen zu dürfen, anstatt um das pünktliche Eintreffen und Gelingen unserer eigenen Planungen und Wünsche aus unserer Maus-/Frosch-Perspektive heraus zu bitten, die womöglich bei auch nur einigermaßen objektiver Prüfung mit dem Willen Gottes für die Welt als Ganzes gerade ausnehmend wenig zu tun haben und somit in Wahrheit alles andere als wünschenswert sind.

Aus diesem auch nach meinem Dafürhalten absolut zutreffenden Grunde habe ich mich in typischer Manier verkopft, wie ich nun mal bin, mit Maria wie folgt ins Benehmen gesetzt: Okay, wir sind uns beide einig darüber, dass Du, Maria, zu jedem Zeitpunkt und in jeder Stimmung, in die ich auch immer geraten kann, sowieso schon längst genauestens weißt, was ich Dir sagen will und was ich überhaupt wirklich will, vor allem aber, was Gott von mir an dieser Stelle will und was mir demgemäß tatsächlich aktuell gut tut und weiter führt. Daher gebe ich es auf, möglichst salbungsvoll, geschwollen oder diplomatisch geschickt ausgefeilt, am Ende wohl gar noch betont frömmelnd mit Dir um isolierte Teilaspekte meiner ganzen Wirklichkeit zu ringen, zu verhandeln oder zu feilschen wie ein alter Teppich-Perser. Sonst sähest Du Dich womöglich noch gezwungen, gütig lächelnd Deinen Phrasenmäher auszupacken und meine ach so schönen und tiefen Gedanken damit ein wenig "zurecht zu stutzen"... Dazu möchte ich Dir bei aller Liebe nicht so gern Anlass geben, da es angesichts der mir überwiegend fehlenden Informationen, wie sie Dir offenbar vorliegen, einfach keinen Sinn macht.

So weit können Sie, lieber Leser, diesen Gedanken auch als eine weitere aktualisierte Veranschaulichung jenes berühmten, bereits zitierten Satzes aus der Getsemani-Geschichte lesen, in der das inständige Gebet Jesu mit der Vater-Unser-Bitte endet: "Aber nicht mein, sondern Dein Wille geschehe!" Wie schon einmal festgestellt, fragt uns hier niemand, wie stilistisch engelsgleich oder rüpelhaft wir uns in unseren diversen Lebens- oder Liebesäußerungen gemäß dieser Aufforderung anstellen, sondern es geht einzig und allein darum, wie sehr wir von ihrem Inhalt innerlich überzeugt sind. Dieser Wunsch funktioniert wirklich nur schwarz/weiß: Er kann entweder von Herzen kommen oder überhaupt nicht ernst gemeint sein. Liebe Maria, gib es ruhig zu, Du hast bei Deinem "Fiat" auch nichts anderes zum Ausdruck gebracht! Im Gegenzug siehst Du es mir bitte nach, wenn ich angesichts Deiner mütterlich behutsamen Art, Dich mir mitzuteilen, anstelle der mir gerade noch zukommenden Feststellung "Aha, Du bist das" eher dazu neige, zu einer meiner gewohnten, wenigstens noch leicht schelmisch angehauchten Mecker-Tiraden anzusetzen. Letztere niemals boshafte, immer reichlich augenzwinkernd zu verstehende Brumm-Komik kann im Grunde bestenfalls dazu dienen, unsere Aufmerksamkeit ein weiteres Mal auf Dich, Maria, und auf Deinen Sohn zu lenken und alle Zuhörer oder Beteiligten dabei ein wenig zum Schmunzeln zu bringen. Zumal für mich die Aufforderung, sich über und mit Maria zu freuen, nie ein Synonym dafür war, dass man gefälligst in Ernst oder in Ehrfurcht vor ihrer Größe zu erstarren oder im Boden zu versinken hat. Klein reden kannst du Maria ohnehin nicht, aber als Partnerin kannst du sie dir greifen - oder besser noch: von ihr ergriffen werden. Im Angesicht der Mutter Christi verwechsle ich sehr oft Aktiv mit Passiv. Christus rückt dasselbe Dilemma seiner Jünger einmal ganz klar zurecht, indem er ihnen sagt:

"Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und dazu bestimmt, dass ihr euch aufmacht und Frucht bringt und dass eure Frucht bleibt" (Joh 15,16) Auch sie hatten da im Eifer des Gefechts ein wenig leichtfertig das Aktiv mit dem Passiv vertauscht.

Mein kindlich naiver Eindruck ist, das Maria vor mir genau dasselbe wiederholt. Es mag durchaus sein, dass Sie, lieber Leser, einen hiervon abweichenden Stil entwickelt haben, um Ihr Verhältnis zu

Christus oder zu Maria aufzupolieren. Das ist Ihr gutes Recht. Aber auch Sie werden unserem gestandenen Lieblings-Pharisäer Paulus nicht sein Recht absprechen wollen, in die Mahnung an seine Philipper hineinzuschreiben: Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch! (Phil 4, 4) Nicht nur den heiligen Paulus kann ich hier als Zeugen und Mitwisser ins Feld führen. Es gibt da noch einen recht interessanten Mann, der zur Zeit den Stuhl Petri bekleiden darf - oder muss...

"Die Freude, Zeichen der Gegenwart Christi, ist der ‚Normalzustand‘ des gottgeweihten Menschen." Sie kennen den Satz? Donnerwetter! Dann haben Sie sich entweder umsichtig auf die Lektüre meiner nichtswürdigen Zeilen vorbereitet, was ich eher für etwas übertrieben halte, oder wohl tatsächlich schon in einem der neuen Bücher über Papst Franz geschmökert. Alle Achtung! In "Offener Geist und gläubiges Herz" findet sich diese seine Feststellung an herausragender Stelle. Übrigens ist das noch so einer wie ich, der Maria sehr gern leiden mag. Aber wir sind mit dieser Leidenschaft Gott sei Dank bei weitem nicht die beiden Einzigen.

Andererseits dürfte auch bei noch so ausufernder Selbstüberschätzung wohl jedem sofort klar sein, dass man selber in keinem Fall Manns genug ist, Maria in Frage zu stellen oder beraten zu können oder gar ihre Einflussnahme, wem gegenüber auch immer, sinnvoll und nachhaltig zu verändern, zu ergänzen oder zu verbessern. So etwas dürfte uns allen noch nicht einmal augenzwinkernd gelingen. Der gute alte Bibelspruch "Bittet, und es wird Euch gegeben" benötigt gerade in unserer Zeit offenbar eine genaue Gebrauchsanleitung, um Gottes angebotene Nähe zu uns mit Rücksicht auf unseren eigenen freien Willen so weit anzunehmen und herstellen zu können, dass die Zusage aus der Bibel in ihrem tiefen Sinn zum Zuge kommen kann. Wer so innerweltlich gefangen ist, dass er für sich wie für seine nächste Umgebung mehr oder weniger groben Unfug erbittet, sollte lieber froh und darauf gefasst sein, dass ihm seine Bitten nicht gleich wörtlich erfüllt werden. In einer bereits oben angesprochenen Stelle im Römerbrief drückt Paulus diesen etwas komplexen Sachverhalt, der im Grunde nur höflich unsere Hilflosigkeit, wenn nicht gar unsere Dummheit zu umschreiben sucht, recht treffend aus: "Ebenso aber nimmt sich auch der Geist unserer Schwachheit an; denn wir wissen nicht, worum wir bitten sollen, wie es sich gebührt, aber der Geist selbst verwendet sich für uns in unaussprechlichen Seufzern (Röm 8, 26)." Einer meiner Seufzer liegt Ihnen also nun in dieser denkwürdig-stolzen, marianisch verliebten Abhandlung vor.

Endlich zurück zur Story! Worum ging es doch gerade? Ach so, ja, was sollte meine liebe Maria im vorliegenden Fall nun mit mir anstellen, nachdem im Rahmen meiner missglückten, vergessenen Verabschiedung aus meinem jahrzehntelangen Siemens-Dienst praktisch alles erledigt, aus und vorbei schien? Es gibt fromme Mitmenschen, die mitunter argwöhnen, Gott lässt in einzelnen Fällen die unterschiedlichsten Prüfungen und "reizendsten" Unannehmlichkeiten zu, nur um gleich anschließend seine Allmacht und Güte erneut und auch für ganz viele von uns weithin sichtbar unter Beweis stellen zu können. Ich halte diese Erklärung zwar für etwas arg menschlich und kurz gedacht und möchte meiner Maria da wirklich nichts Vergleichbares unterstellen, aber wenn überhaupt jemandem eine gute Lösung einfallen konnte, dann doch wohl noch am überzeugendsten und am nachhaltigsten ihr. Und bei ihrer Ehre lässt Maria sich wohl ganz gut packen, wohingegen ich ihr noch nie zu Recht nachsagen konnte, sie kümmere sich nicht genügend um unser einen. Kaum verging ein halbes Jahr, als meine bis dahin ausnehmend schweigsame Firma plötzlich meiner gedachte und mich - mitten aus einem Schachturnier heraus, wie sich das in meinem Fall nun mal so gehört - für einen Projekteinsatz vom etwas verfrüht begonnenen Altenteil zurückholte. Nun glauben Sie bloß nicht, damit sei der Fall erledigt oder gelöst. Ganz so einfach machte Maria es sich nun wieder nicht. Zeichen und Wunder sind zwar auch hier nicht unbedingt für jeden zwingend herauszulesen, aber so etwas ähnliches wohl schon:

Vom ersten Tage meiner neuen Tätigkeit an kam ich mit Barbara in Kontakt, die mich kurz und treffend in die Arbeitsumgebung ihrer Abteilung einführte und mir auch sonst durch ihre angenehme Gesellschaft die ersten Schritte im betrieblichen Neuland erleichterte. In die mir dort zgedachten Aufgaben konnte ich mich dank passender beruflicher Vorerfahrungen erstaunlich zügig und leicht einarbeiten. In der Folgezeit gelang mir nicht nur unerwartet schnell recht viel,

was sogar höheren Orts auf die dazu passende Anerkennung stieß - bekanntlich ein ziemlich seltenes Zusammentreffen gerade in globalisierten Großfirmen - , sondern es zeigten sich zu meiner nicht geringen Verwunderung dermaßen viele Gemeinsamkeiten und übereinstimmende Neigungen zwischen Barbara und mir, dass wir uns immer näher kamen und heute (d.h. seit Ende 2008), kaum zwei Jahre nach unserem ersten überraschenden Zusammentreffen, längst friedlich und fröhlich **verheiratet** sind (!!)

Eigentlich will ich diese glücklich gefügte "Zuspitzung" der Lage nicht so einfach mir nichts dir nichts Maria in die Schuhe schieben, aber auffällig ist es schon, wenn alte Kollegen dazu unisono feststellen: "Na, dann hat sich dein letzter beruflicher Einsatz ja zumindest auf deiner privaten Rechnung wirklich gelohnt!" Damit auch ich endlich den Hintergrund und Zusammenhang begriff, haben verschiedene Leute diesen Satz unabhängig voneinander mehrfach eindringlich wiederholt, auch solche, die keinerlei übertrieben frommer Anwandlungen verdächtig sind. Irgendwann kam ich daran einfach nicht mehr vorbei. Selbst wenn manch einer hier vielleicht eher auf eine Hilfestellung seitens Buddha, Mohammed oder eines anderen seiner "ganz privaten" Lieblingsheiligen getippt hätte, mein schwer zu verwischender Eindruck ist dieser: Manchmal kann Maria sich ihre geradezu überschwänglich großzügige Ader einfach nicht verkneifen. Als ich mir lediglich eine etwas komfortablere Verabschiedung aus meiner Firma wünschte, da habe ich sicherlich an ein nettes kleines Fest gedacht, vielleicht auch auf den einen oder anderen aufmunternd anerkennenden Spruch oder Schulterklopper gehofft wie zum Beispiel anlässlich meines zwischenzeitlichen dienstlichen Umzugs nach Berlin anno 1998 oder auch anlässlich meines fünfundzwanzigjährigen Dienstjubiläums. Wenn sie das wollten, dann konnten meine lieben Mädels und Jungs auf der Arbeit das schon und es kam dann auch von Herzen. Wenn es gut ging, dann hätte ich zum Abschied vielleicht noch auf ein kleines, eher symbolisches Geschenk meiner Kollegen hoffen dürfen, aber welcher hartgesottene, eingefleischte Junggeselle rechnet denn bitte schön im zarten Alter von beinahe sechzig Jahren mit so etwas?? Später habe ich meine Barbara mal so fast beiläufig gefragt, ob sie sich selbst als mein "Geschenk" zum Siemens-Berufsende begreifen könnte. Sie wusste überraschend schnell, worauf ich hinaus wollte, denn sie fügte nur an, ich sei gleichzeitig auch ihr Geschenk geworden und sie lächelte dabei lieb und verständnisvoll.

Mir scheint, man sollte sich wirklich zweimal überlegen, wie laut oder tragikomisch verbrämt man sich bei Maria über mangelnde Aufmerksamkeit oder fehlende Zuwendung von Hinz und Kunz beklagt, denn ihre Reaktionen darauf sind für uns mitunter tatsächlich taktisch unberechenbar, aufregend, drastisch, beinahe unbeschreiblich kreativ und ganz und gar nicht ohne Eleganz. Meinen Verdacht, warum das so ist, will ich Ihnen nicht vorenthalten: Wer einen erwiesenermaßen guten Draht zum Heiligen Geist entwickelt hat, der rutscht besonders leicht in diese Schiene hinein, in der vieles, was er macht, irgendwie eigenwillig und außergewöhnlich erscheint, zumeist ohne von den Zeitgenossen recht verstanden oder gewürdigt zu werden. Dabei sind ihre Bemühungen um mich über alles erhaben, was mir selber auch nur entfernt als Lösung einfallen oder gelingen könnte. Zwei überragende Eigenschaften haben sie allerdings stets an sich: Sie sind unübertrefflich gütig und höchst liebevoll. Nicht ganz unwichtig, diese beiden letzten Fakten, wie ich finde(!) Mehr als ungeschickt ist für mich, wer eine solche Partnerin jemals wieder wegschicken will.

Mit dieser jungen Dame kann man wirklich so allerhand erleben. Im Beisein von Maria veränderst du dich auf eine nie erwartete Weise vom Träumer zum Realisten. Dies schließt deine Demut übrigens nicht etwa aus, sondern voll mit ein und hebt sie sogar hervor. Was siehst du denn alles zunehmend realistischer als vorher, sobald du dich auf sie einlässt? Du stellst immer wieder fest, dass die Welt als Ganzes genau wie Deine kleine, mehr oder weniger heile Alltagswelt eben nicht sich selbst überlassen oder führungslos ist. Gerade auch dein sog. Privatleben ist nicht irgendwie beliebig oder zufällig. Manchmal frage ich mich, ob es so etwas wie ein Privatleben im engeren Sinn überhaupt gibt. Was dabei heraus kommt, wenn man so entrückt-verkehrt von Christus absehen und alle Verantwortung von sich weisen will, sehe ich an einigen der mir anvertrauten Jugendlichen mit ihren kaum bis überhaupt nicht zumutbaren Elternhäusern überdeutlich. Wahr ist vielmehr: Kein Haar fällt von deinem Kopf, ohne dass dein Himmlischer Vater dies will. Man darf

es nicht etwa einen Wunschgedanken sondern vielmehr schlicht eine vorsichtige, beginnende Einsicht in die ganze Realität nennen, wenn wir bereit werden, Gott in unserem Leben massiv einzubauen, und das keineswegs nur Sonntags für eine mühsam erduldeten Feierstunde, sondern ihn dabei überall an die allererste Stelle zu setzen, die ihm von Ewigkeit her zukommt. Hierfür brauchst du noch nicht einmal die eigenen Bauchgefühle zu vernachlässigen oder zu übergehen. Nur allzu gern würde ich Maria das nachmachen und mit meiner Frau genau wie mit all meinen Freunden, Kollegen, Bekannten und Verwandten genauso umgehen, wie Maria es mit mir und mit uns allen tut. Aber leider bin ich wohl doch die eine oder andere Nummer zu klein geraten, um so etwas langjährig beharrlich und fehlerlos durchzuhalten wie Maria.

Nicht einmal jene weit verbreitete miserable Grundhaltung, mit der du dich über alles Unverständliche, Unerfreuliche und Lästige jammernd zu beklagen pflegst und sämtliche Annehmlichkeiten und Aufmerksamkeiten dagegen von allen Seiten wie selbstverständlich und ohne nähere Beachtung entgegennimmst, kannst du im Umgang mit Maria länger durchhalten, solange du im Kopf oder auch im Bauch wenigstens einigermaßen zurechnungsfähig bleibst. So blind kann wirklich kaum jemand sein, dass er nicht ziemlich schnell merkt, was da mit ihm im positivsten Sinne des Wortes "gespielt" wird, wenn er damit beginnt, sich auf Maria als Partnerin einzulassen. Auf diese Art von "Spiel" komme ich im Zusammenhang mit Therese Martin später gern noch einmal zu sprechen.